"Populismus" bei Ernesto Laclau : Konzepte zur Analyse der nationalistischen Renaissance in Europa

Autor(en): **Casula, Philipp**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **33 (2014)**

Heft 65

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Philipp Casula

«Populismus» bei Ernesto Laclau

Konzepte zur Analyse der nationalistischen Renaissance in Europa

Populistische und nationalistische Kräfte haben gegenwärtig in ganz Europa Hochkonjunktur. EU-Skepsis, Forderungen nach einer immer restriktiveren Immigrationspolitik und die Erosion wohlfahrtsstaatlicher Errungenschaften prägen die Situation in vielen europäischen Ländern. Auch die letzten Europawahlen bestätigen diesen Trend, etwa in Frankreich, Ungarn oder Italien. In der Ukraine spielten die rechtsradikale Swoboda und der Rechte Sektor beim Sturz des Janukowitsch-Regimes eine entscheidende Rolle. Diese Aufzählung wirft aber sofort die Frage auf, was unter Populismus zu verstehen ist. Es gibt keinen Essay über Populismus, der nicht mit der Feststellung beginnt, Populismus sei ein vielschichtiges Phänomen, und der nicht mit Definitionsproblemen zu kämpfen hat.

Eine Vielzahl von AutorInnen hat sich darum bemüht, einen klaren Populismusbegriff zu entwickeln, darunter Benjamin Arditi (2007), Margaret Canovan (2005) Alexandre Dorna (1999), Chantal Mouffe (1993), Armin Nassehi (2011) und Slavoj Žižek (1993). Doch kaum ein anderer Autor hat nachhaltiger zur Problematisierung des Populismusbegriffs beigetragen als Ernesto Laclau. Der 1935 in Buenos Aires geborene und 2014 in Sevilla gestorbene politische Philosoph und Diskurstheoretiker gehört zu den wichtigsten Exponenten des Postmarxismus. Das zusammen mit Chantal Mouffe geschriebene Buch *Hegemonie und radikale Demokratie* (1985) aktualisierte auf Marx und insbesondere auf Gramsci zurückgehende Grundannahmen. Mit *On Populist Reason* (2005) kehrte Laclau zu einem Thema zurück, das er bereits 1968 in *Politik und Ideologie im Marxismus* (1981) diskutiert hatte. Trotz des grossen zeitlichen Abstandes, mit dem diese beiden Texte erschienen sind, finden sich überraschende Kontinuitäten.

Laclau zielt auf eine formale Analyse des Populismus ab. Alexandre Dorna erläutert, dass Populismus bei Laclau keine «originäre Idee oder eine globale Theorie» ist und schon gar nicht über «ein bestimmtes Menschen- und Gesellschaftsbild» verfügt. Populismus artikuliert vielmehr «den Willen, das Gemeinwohl neu zu definieren, weshalb er [...] in den verschiedensten Organisationen und Regimes, Klassen und politischen Gruppierungen auftreten kann. Folglich muss man bei seiner Analyse von

der Frage des gesellschaftlichen Standpunkts absehen.» (Dorna 2003) Laclau denkt Populismus als ein «transzendental-formales politisches *Dispositif*, das in verschiedene politische Formen gegossen werden kann» (Žižek 2006a, 553). Diese Perspektive wird bereits in seinem ersten Buch deutlich. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Laclaus frühem und spätem Populismusbegriff herauszuarbeiten und zu zeigen, ob und wie er für die Analyse der gegenwärtigen nationalistischen Renaissance in Europa sowie für eine progressive Politik fruchtbar gemacht werden kann.

Politik und Ideologie im Marxismus

Laclaus frühes Werk verfolgt als zentrales Ziel, eine neue Interpretation des Faschismus zu präsentieren und dabei mit dem marxistischen «Klassenreduktionismus» zu brechen (Barrett 1991, 57–59). Mit Bezug auf Hannah Arendt, Nicos Poulantzas und Louis Althusser argumentiert er, Faschismus sei nicht «die Klassenideologie der konservativsten und rückständigsten Bereiche in einem Kontinuum, das über den Liberalismus in seinen rechten und linken Variationen zum Sozialismus führte» (Laclau 1981, 122): Vielmehr müsse beachtet werden, wie der Faschismus als Ideologie seine Subjekte nicht als «Arbeiterklasse», sondern als «Volk» anruft. Das Beispiel des Faschismus zeige, dass populäre Anrufungen frei sein können von Klassenbezügen. An anderer Stelle verharrt Laclau jedoch genau in jenem Klassenreduktionismus, den er zuvor hinter sich lassen wollte: Er behauptet, dass populäre Anrufungen Klasseninteressen verbergen (Barrett 1991, 57–59). Damit sind bereits die zwei zentralen Themen, die Laclau in diesem frühen Beitrag zur Analyse des Faschismus einführt, angedeutet: popular-demokratische Anrufungen und Klassenkampf.

Beginnen wir mit dem letztgenannten Thema. Laclau positioniert sich sehr uneindeutig gegenüber dem *Klassenbegriff*. Er versucht einerseits, weiterhin mit ihm zu operieren und andererseits doch über ihn hinauszugehen. Laclau stösst die Diskussion über die Ursprünge des Faschismus neu an und richtet sein Augenmerk besonders auf dessen Beziehung zu bestimmten Klassen (Boris 1979). Er diskutiert eingangs die Faschismustheorie von Nicos Poulantzas. Für Poulantzas bedeutet die Analyse von Ideologie, «ihre konstituierenden Elemente entsprechend ihrer Klassenzugehörigkeit zu zerlegen» (Laclau 1981, 83). Damit greift Poulantzas für Laclau zu kurz. Man könne nicht einfach Elemente einer bestimmten Klasse zuordnen. Im Gegenteil hätten «ideologische Elemente, isoliert betrachtet, keine notwendige Klassenkonnotation», diese sei erst Ergebnis einer Artikulation «in einem konkreten ideologischen Diskurs», und es sei gerade Aufgabe einer Ideologieanalyse, zu untersuchen, was die Einheit des Diskurses begründet (ebd., 87). Das heisst, dass bestimmte ideologi-

sche Elemente nicht notwendigerweise gemeinsam auftreten, zum Beispiel weil sie für eine bestimmte Klasse typisch sind. Die Verbindung, die sie eingehen, ist Ergebnis eines Artikulationsprozesses (ebd., 207). So kann auch verstanden werden, weshalb es dem Faschismus gelang, «Volk» und Arbeiterklasse zu trennen. Die Arbeiterklasse hatte ihrerseits «das Feld des popular-demokratischen Kampfes aufgegeben» (ebd., 107), während dem Kleinbürgertum popular-demokratische Anrufungen (als «Volk») wichtiger waren als klassenspezifische. Der Faschismus erreichte, dass popular-demokratische Anrufungen von einer sozialistischen Perspektive, welche die Herrschaftsordnung infrage stellte, getrennt blieben (ebd., 103 f.). Am Beispiel der faschistischen Ideologie diskutiert Laclau also die Unabhängigkeit der popular-demokratische Anrufungen von bestimmten Klassen, zeigt zugleich aber auf, wie sie in Klassendiskurse eingeflochten werden können. Das Konzept der popular-demokratischen Anrufungen und ihre Artikulation sind somit von zentraler Bedeutung für die gesamte Diskussion.

Laclau stützt sich dabei auf Althusser und argumentiert, dass Ideologien vor allem dadurch funktionieren, dass sie Individuen als Subjekte konstituieren. Diese Operation nennt Althusser «Anrufung» *(interpellation)* (Althusser 2011, 88). Ideologie macht das Individuum zu einem Subjekt, das überzeugt ist, bestimmte Eigenschaften zu besitzen, wie sie in der Ideologie vorgegeben sind (Ferreter 2006, 88–90). Aus der Verbindung von Althusser und Poulantzas gewinnt Laclau die Schlüsselerkenntnis, dass sich der Faschismus nicht so sehr auf Klassenanrufungen, sondern auf popular-demokratische Anrufungen gestützt hat (Laclau 1981, 117). «Wer ist das aufgerufene Subjekt? Das ist die Schlüsselfrage für unsere Analyse der Ideologien.» (Ebd., 89) Was genau unter «popular-demokratisch» zu verstehen ist, erläutert Laclau ausführlich in einer Fussnote: «Von popular-demokratischen Anrufungen kann man nur sprechen, wenn das als das Volk angesprochene Subjekt in Hinblick auf seine antagonistische Beziehung zum herrschenden Block angesprochen wird [...]. Demokratie wird hier verstanden als Reihe von Symbolen, Werten usw. [...], durch die sich das Volk seiner Identität durch seine Konfrontation mit dem Machtblock bewusst wird.» (Ebd., 192) Laclau wird später, in *On Populist Reason,* zwischen demokratischen und popularen Forderungen unterscheiden (Laclau 2005, 77 f., 125–128), dabei aber das bereits eingeführte deskriptive Verständnis von Demokratie beibehalten.

On Populist Reason

In seinem zweiten Buch über Populismus wird der ganze Einfluss spürbar, den Laclaus Auseinandersetzungen mit Hegemonie- und Diskurstheorien auf sein theoretisches Denken hatten. Unter Beibehaltung wichtiger

Grundannahmen seines vorherigen Buches – sie betreffen Themen wie Artikulation, Volk-Machtblock-Gegensatz und die Dimension des Popular-Demokratischen – verfeinert Laclau die Begriffe und fügt sie in ein diskursives Verständnis des Politischen ein. Die beiden vielleicht wichtigsten Kategorien, die in seinem zweiten Buch hinzukommen, sind jene der *Forderung* und des *leeren Signifikanten*. Mit dem neuen begrifflichen Instrumentarium gelingt es Laclau, viele Ideen, die sich bereits 1977 abzeichneten, weiter zu präzisieren. Dabei entfällt nahezu jeder Bezug zu Klassen und Klassenpolitik. Laclau isoliert verschiedene Faktoren, die für Populismus als Form von Politik kennzeichnend sind (Laclau 2005, 156, 180f.; Howarth 2009, 34), darunter den Appell an ein kollektives Subjekt, die Grenzziehung zwischen dem Subjekt und einem institutionalisierten System, das auf die kollektiven Forderungen nicht eingeht, sowie die Etablierung eines Symbols, das die Gesamtheit des populistischen Diskurses auf einmal repräsentieren kann. Statt von popular-demokratischen Anrufungen spricht Laclau nun von popularen und demokratischen Forderungen, das heisst, er trennt sie konzeptionell voneinander.[1] Die Einbettung des Populismusbegriffs in seine Diskurstheorie führt dazu, dass der Ideologiebegriff, der in Laclaus erstem Buch so zentral war, an Bedeutung verliert.[2] Im Kontext der Populismusdiskussion hält er die Unterscheidung zwischen Bewegung und Ideologie für «irrelevant», was zähle, sei die «Determinierung der diskursiven Sequenzen, durch die eine soziale Kraft oder Bewegung ihre politische Performanz austrägt» (Laclau 2005, 13). Laclau kann dank der diskurstheoretischen Einbettung der besonderen Rolle besser Rechnung tragen, die populistische AnführerInnen spielen, und zwar nicht als physische Personen, als politische Akteure, sondern als bevorzugte Repräsentanten aller Forderungen eines populistischen Diskurses.

Wie schon in seinem ersten Buch stellt Laclau das politische Feld als gespalten dar, wobei er zwischen dem «Volk» und einer dominierenden Ideologie, dem «herrschenden Block» (Laclau 1981, 151), dem «institutionellen System» (Laclau 2005, 73) oder dem institutionalisierten Anderen (ebd., 117) unterscheidet. Dieses institutionelle System wird mit einer ganzen Reihe von sozialen Forderungen konfrontiert. Laclau unterscheidet ferner zwischen demokratischen und popularen Forderungen. In einem Exkurs zur Klärung des Begriffs «demokratisch» erläutert Laclau, dass der Begriff einen rein deskriptiven Wert hat und dass er in seinem Ansatz lediglich zwei Bestandteile der umgangssprachlichen Bedeutung beibehält: dass die Forderungen an das System von einem «Underdog» erhoben werden und dass ihr Auftreten auf eine Exklusion oder einen Mangel verweist (ebd., 125). Laclau stellt sich die Frage, wie das institutionelle System, z. B. eine Regierung, mit Forderungen seitens einer politisch schwächeren Instanz, z. B. von Marginalisierten, Armen, Sans-Papiers oder der Zivilgesellschaft,

umgeht. Im Prinzip kann es jede Forderung einzeln bearbeiten und, wenn möglich, erfüllen. Populismus entsteht, wenn Forderungen unerfüllt bleiben und es zum Zusammenschluss mehrerer Forderungen kommt. Wenn Forderungen sich verbinden und in einem Diskurs artikuliert werden, verlieren sie einen Teil ihrer Subjektivität, beginnen aber «das Volk als potentiellen historischen Akteur zu konstituieren» (ebd., 74).

Darin zeichnen sich die drei Bedingungen für Populismus ab, die Laclau betont: eine gleichsetzende Artikulation verschiedener Forderungen; die Herausbildung einer antagonistischen Grenze, die «das Volk» von einem «institutionellen System» trennt, und schliesslich die Herausbildung eines stabilen Bedeutungssystems oder Diskurses. Dieses Bedeutungssystem hält die verschiedenen Forderungen zusammen und erzeugt unter diesen Forderungen – nicht unter den Fordernden, so Laclau in einer dezidierten Abkehr von jeder akteurzentrierten Analyse – ein Gefühl von Solidarität. Damit verweist Laclau auf einen Diskurs, in dessen Zentrum ein leerer Signifikant steht.

Ein Schlüsselelement in der Diskurstheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe ist, dass jeder Diskurs um einen *leeren Signifikanten* herum strukturiert ist. Ein leerer Signifikant ermöglicht die vorläufige Schliessung eines Diskurses, indem er die eigentlich unmögliche Totalität des Diskurses repräsentiert (Laclau 2005, 71; Stäheli 2005, 238). Den Diskurs «schliessen» bedeutet hier, dass der leere Signifikant es erlaubt, den Diskurs mit all seinen unterschiedlichen Momenten als eine Einheit darzustellen, die sich von anderen diskursiven Elementen abgrenzen kann. Er ist leer, weil er alle Identitäten des Diskurses repräsentiert und insofern überdeterminiert ist. Empirisch bedeutet dies, dass populistische Symbole oft als unscharf oder vage abgetan werden – aus Laclaus Perspektive ist das aber keine politische Zurückgebliebenheit des Populismus, sondern vielmehr Zeichen dafür, dass Populismus auf einem heterogenen sozialen Terrain operiert (Laclau 2005, 100). Die Symbole müssen eine Vielzahl verschiedener Forderungen zusammenhalten, die keine *notwendige* Verbindung eingegangen sind.

An dieser Stelle geht Laclau nicht zufällig dazu über, die Rolle von populistischen Anführern zu diskutieren. Es scheint, es gibt keinen Populismus, der nicht um eine dominante Führungspersönlichkeit organisiert ist, und kaum eine Analyse, die nicht nach der Bedeutung einer charismatischen Figur fragt.[3] Laclau lässt sich nicht ein auf eine psychologische Analyse, er verwirft Charisma, Faszination und Verführung, Suggestion und Manipulation, die bei anderen Autoren im Vordergrund stehen (Dorna 1999; 2003). Diese Erklärungen würden zu kurz greifen und nicht erklären, warum Suggestion oder Manipulation funktionieren. Laclau sucht eine strukturelle Erklärung, und er findet sie in der funktionellen Ähn-

lichkeit zwischen leeren Signifikanten und den Führungspersönlichkeiten. Beide vermögen es, für den gesamten Diskurs zu stehen, ihn nicht nur passiv auszudrücken, sondern das zu konstituieren, was er ausdrückt durch den Prozess des Ausdrückens selbst (Laclau 2005, 99). Die Namen Peron oder Haider zum Beispiel können eine Vielzahl von Forderungen zusammengefasst in einem Diskurs repräsentieren und diesen Diskurs erst konstituieren.

Theoretische und politische Implikationen

Grösste Stärke und grösste Schwäche zugleich dieses Populismusbegriffs ist, dass Laclau daraus eine rein formale Kategorie macht. Daraus ergeben sich eine Reihe von analytisch-theoretischen sowie politischen Schwierigkeiten. Wichtige Probleme wurden von Slavoj Žižek in *Critical Inquiry* (2006a; 2006b) genannt, was eine hitzige Debatte mit Laclau (2006) im gleichen Journal auslöste. Žižek gibt sich mit Laclaus Definition nicht zufrieden: Ausgeführt werden müsse erstens die Art und Weise, wie populistische Bewegungen ein Feindbild aufbauen, dessen Zerstörung ein vermeintlich gestörtes Gleichgewicht wiederherstellen kann (Žižek 2006a, 555). Darüber hinaus hinterfragt Žižek die für Laclau so zentrale Analysekategorie der «Forderung» und argumentiert, dass revolutionäre Bewegungen weit über schlichte Forderungen hinausgehen. Für Žižek ist es schliesslich problematisch, dass Laclau die Kategorie des Klassenkampfes aufgibt und selbst bei kommunistischen Bewegungen eine populistische Logik identifiziert. Für Žižek ist Populismus langfristig immer protofaschistisch (ebd., 557). Für Laclau (2006) dagegen geht die Kritik an seinem Argument vorbei: Populismus ist für Laclau eine rein formale Kategorie. Politisch steht für Laclau die Frage im Zentrum, wie sich ein linkes, «radikales» politisches Subjekt konstituieren kann. Darin zeigt sich die deutlichste Abkehr von der Idee eines privilegierten politischen Subjekts, etwa des Proletariats oder der Multitude/Menge bei Michael Hardt und Antonio Negri. Deren Konzept lehnt Laclau ab, weil die Elemente der Multitude ihre Einzigartigkeit nicht aufgeben und sich nicht um ein Zentrum herum gruppieren. Das Laclau'sche «Volk» muss erst noch entstehen und ähnelt dem *demos* bei Jacques Rancière (2002): Beide sind nicht reduzierbar auf bestimmte soziale Gruppen, bei beiden handelt es sich im weitesten Sinne um Underdogs, um Ausgeschlossene.

Die zweite Debatte betrifft die Beziehung zwischen Populismus, Politik und Hegemonie. Dieses Thema wurde besonders von Benjamin Arditi aufgegriffen (Arditi 2010). Er zeichnet all jene Stellen in *On Populist Reason* nach, in denen Laclau betont, Populismus sei *eine* Form von Politik, was die Möglichkeit offen lässt, Politik auch anders zu denken (ebd., 491). Andererseits steht Populismus für *die* Form von Politik schlechthin (Laclau

2005, 225): Populismus ist in jeder Politik vorhanden – ist er es nicht, verlassen wir die Ebene des Politischen und befinden uns auf jener der Administration, aus der Antagonismen verbannt sind. Jede Politik zieht für Laclau Grenzen und hebt eine Besonderheit hervor, die den gesamten Diskurs zu repräsentieren beansprucht. Damit kehrt Laclau zurück zu seiner Definition von Hegemonie.

Laclau hinterlässt also einerseits ein politisches Analyseinstrument: Sein Populismuskonzept regt politische BeobachterInnen an, wann immer sie einer politischen Bewegung gegenüber stehen, darauf zu achten, aus welchen Forderungen sie besteht, und nicht, aus welchen sozialen Gruppen oder Schichten. Kleinbürgertum, Arbeiterklasse, Zivilgesellschaft oder die «demokratische Opposition» taugen in Laclaus Theorie nicht als heuristisches Werkzeug. Vielmehr lautet seine Frage: Wer ist «das Volk», das sich im Diskurs *temporär* und *kontingent* konstituiert? Oder genauer und wichtiger noch: Welches sind seine Forderungen? Die zweite Frage, zu der Laclau anregt, zielt auf die Basis des Zusammenhalts von Bewegungen: Welcher Name steht im Zentrum und dient als Symbol für den gesamten Diskurs oder die gesamte Bewegung? Welche partikulare Forderung hält die anderen zusammen? Mit Žižek (2006a) müsste man darüber hinaus fragen, wer oder was den Feind verkörpert: Ist es schlicht das institutionelle System, wie bei Laclau, oder gibt es auch eine benennbare, konkrete Figur, die alles Übel versinnbildlicht? Laclau lenkt den Blick auf die Forderungen des «Underdogs», auf den Mangel, auf Entbehrungen und auf Exklusionen, wie immer sie geartet sind. Laclau beginnt nicht mit politischen Inhalten, sondern bei den sozialen Forderungen. Er zerlegt in seiner Analyse die Zusammensetzung dessen, was das politische Subjekt ausmacht. Daher erscheint der Ansatz von Laclau analytisch nützlich, und er besitzt tatsächlich eine grosses Potential für formale politische Analysen, um etwa den Gegensatz zwischen Underdog und dem politischen System herauszuarbeiten. Schwieriger wird es jedoch, einen Populismus «von oben» zu denken, wenn das institutionelle System Populismus in seinem Wirken eingebaut hat. Hier erweist sich Laclaus frühe Diskussion von Faschismus und Peronismus als ergiebiger als die Ausführungen in *On Populist Reason*.

Die politische Bewertung ist noch ambivalenter als die theoretische. Laclau selbst deutet zwar nicht zuletzt in seinem 2006 erschienenen Artikel an, dass die Linke auch «populistisch» werden müsse. Doch diese Andeutung steht in einem Spannungsverhältnis zu Laclaus Vorschlag einer rein formalen Analytik des Politischen und zu seinem Verständnis von Populismus als einer neutralen Politikform. Žižek (2006a) erkennt in Laclaus Arbeiten ein politisches Programm, kann ihm aber wegen seines Postmarxismus und des undefinierten politischen Subjekts wenig abgewinnen.

Dabei belässt es Laclau in *On Populist Reason,* wie gesehen, bei vagen politischen Andeutungen, wie sich ein radikales politisches Subjekt formieren könnte. Sein Buch ist vorrangig ein analytisches. Laclaus politischer Standpunkt ist eher in anderen Schriften zu suchen – oder bei Chantal Mouffe. Welche Schlussfolgerungen kann eine progressive Politik aus Laclaus Populismuskonzept ziehen? Zum einen natürlich, dem «Underdog» genauer zuzuhören, zu erkennen, welche Forderungen erhoben werden, und allenfalls zuarbeiten, die Gemeinsamkeiten dieser Forderungen sichtbar machen. Bei dem genaueren Hinsehen könnte sie dann aber allenfalls auch erkennen, dass der Underdog reaktionär ist, dass «das Volk» nicht notwendigerweise demokratisch ist und dass seine Forderungen auf Exklusionen verweisen, deren Beseitigung nicht immer mit progressiven Idealen in Einklang zu bringen ist. Beispiele hierfür liefern hier die Debatten um Lohndumping und Migration. Damit steht die Linke vor der analytischen Aufgabe, zu verstehen, warum «linke» Forderungen, wie zum Beispiel jene nach einem Mindestlohn in der Schweiz, so unpopulär sind. Und sie sieht sich zugleich vor, Forderungen der «Zivilgesellschaft» blind zu übernehmen.

Anmerkungen

1 Das bis anhin so zentrale Konzept der Anrufung fällt in *On Populist Reason* weg. Althusser taucht in Laclaus zweitem Buch nur noch an einer Stelle auf, im Zusammenhang mit dem Begriff der «Kondensierung» (Laclau 2005, 97).

2 In einem wichtigen Artikel hatte Laclau (1997) bereits die Ideologietheorie problematisiert.

3 Nicht selten führt das Ableben dieser Persönlichkeit dann zum Kollaps der gesamten Bewegung – man denke an das Schicksal der FPÖ nach dem Tod Haiders.

Literatur

Althusser, Louis, 2011: Ideologie und Ideologische Staatsapparate. In: Gesammelte Schriften. Hamburg, 37–102

Arditi, Benjamin, 2007: Politics on the Edges of Liberalism. Edinburgh

Arditi, Benjamin, 2010: Populism is Hegemony is Politics? On Ernesto Laclau's «On Populist Reason». In: Constellations Volume, 17/3, Oxford, 488–497

Boris, Richard T., 1979: Review of Politics and Ideology in Marxist Theory: Capitalism–Fascism–Populism. In: The American Political Science Review, Heft 73/1, Cambridge, 216–218

Barrett, Michèle, 1991: The Politics of Truth. Stanford

Canovan, Margaret, 2005: The people. Cambridge

Dorna, Alexandre, 1999: Le Populisme. Paris

Dorna, Alexandre, 2003: Faut-il avoir peur du populisme? In: Le Monde Diplomatique, November, Paris

Ferreter, Luke, 2006: Louis Althusser. London

Howarth, David, 2009: Populism in Context. In: Casula, Philipp / Perovic, Jeronim (Hg.): Identities and Politics During the Putin Presidency. Stuttgart, 31–38

Laclau, Ernesto, 1981: Politik und Ideologie im Marxismus. Berlin (Política e ideología en la teoría marxista. Mexiko 1968)

Laclau, Ernesto / Mouffe, Chantal, 1985: Hegemony and Socialist Strategy. London (dt. Hegemonie und radikale Demokratie, 4. Aufl., Wien 2012)

Laclau, Ernesto, 1997: Death and Resurrection of the Theory of Ideology. In: MLN, Heft 112/3, Baltimore, 297–321

Laclau, Ernesto, 2005: On Populist Reason. London

Laclau, Ernesto, 2006: Why Constructing a People Is the Main Task of Radical Politics. In: Critical Inquiry, 32 (Summer), Chicago, 646–680

Mouffe, Chantal, 1993: The Return of the Political. London

Nassehi, Armin, 2011: Die Potenz der Populisten. In: Süddeutsche Zeitung, 28.4. www.suedeutsche.de/politik/demokratie-in-europa-die-potenz-der-populisten-1.1090121 (Abfrage 30.6.2014)

Rancière, Jacques, 2002: Das Unvernehmen. Frankfurt a. M.

Stäheli, Urs, 2005: Competing Figures of the Limit. In: Critchley, Simon / Marchart, Oliver (Hg.): Laclau. A Critical Reader. London, 226–240

Žižek, Slavoj, 1993: The violence of liberal democracy. In: Assemblage, Heft 20, Cambridge, 92 f.

Žižek, Slavoj, 2006a: Against the Populist Temptation. In: Critical Inquiry, 32 (Spring), Chicago, 551–574

Žižek, Slavoj, 2006b: Schlagend, aber nicht Treffend! In: Critical Inquiry, 33 (Autumn), Chicago, 185–211